



# Holy Barsana

## Das Fest der Farben



Wir verlassen Haryana und fahren in den Bundesstaat Uttar Pradesh hinein. Flächenmäßig ist Uttar Pradesh einer der größten der 29 Staaten Indiens. Hier wollen wir das Holifest feiern. Obwohl ich schon so oft in Indien unterwegs war, habe ich das berühmte Farbenfest bisher noch nie erlebt. Nagender findet, ich müsse Holi zum ersten Mal in der Stadt Barsana feiern. Denn Holi in Barsana sei etwa so wie Fastnacht in Köln.

Nach einigen Stunden Fahrt auf unserer Rikscha erreichen wir Barsana. Die Stadt zeichnet ein ähnliches Bild, wie das Bauerndorf in Haryana. Viele flache, rechteckige Häuser aus Backsteinen, Lehm und Kuhdung gebaut, stehen dicht beieinander. Dazwischen liegen enge, staubige Gassen. Auf einem Hügel über den Dächern thront ein hinduistischer Tempel. In Indien leben unheimlich viele verschiedene Religionen miteinander. Es gibt indische Hindus, Moslems, Christen, Sikh und Buddhisten, um nur die größten vertretenen Religionen zu nennen. Jedoch sind fast 80 Prozent der indischen Bevölkerung Hindus. Der Hinduismus vereehrt unzählige Götter und Göttinnen. Jede Bitte eines Betenden hat hier einen eigenen Adressaten, einen Zuständigen sozusagen. Für gute Noten betet Kanika zur Göttin Sarasvati. Krishna ist für Glück in der Liebe zuständig. Auch Holi ist eine Tradition der Hindus und geht wie alle hinduistischen Feste auf eine Legende zurück. Demnach hatte ein unsterblicher König einen Sohn, der Gott Brahma folgte. Doch der König verlangte, dass sein Sohn ihn wie einen Gott anbetet und nicht Brahma. Als der Sohn sich jedoch weigerte, befahl der König seiner Schwester Holika, den Jungen im Feuer zu töten. Dafür gab der König Holika einen feuerfesten Umhang, der sie in den Flammen vor dem Tod schützen sollte. Holika folgte dem Befehl des Königs und setzte sich mit dem Jungen ins Feuer. Doch sie schützte nicht sich, sondern das Kind mit dem Umhang. Holika verbrannte

---

Auf unserer ersten Etappe besuchen wir eine Familie, in der sich zwei Schwestern einen Ehemann teilen müssen. Samiksha ist eine der beiden.





Ein Priester bewirft die hingebungsvoll tanzenden Frauen in einem Tempel mit Farbe.





In der glühend heißen Wüstenlandschaft Rajasthans zeichnen sich Kamelkarawanen ab. Die Frauen tragen prächtige Saris, rasselnde Armreifen und Fußkettchen – Farboasen in der Eintönigkeit des Sandes.

Völlig erschöpft, kunterbunt und klitschnaß erreichen wir das blaue Haus des Priesters. Die Hausfrau hat gekocht. Es duftet herrlich nach indischen Gewürzen. Alle haben großen Hunger. Ich erfahre, dass der Priester mit seinem Sohn eigentlich in Delhi lebt. In der Stadt hat er Arbeit und sein Sohn besucht die Schule. Um auch die beiden Töchter in die Schule zu schicken, reicht das Geld nicht aus. Deshalb leben sie mit der Mutter auf dem Land.

Ich bekomme ein schlechtes Gewissen, denn wegen uns ist das Haus des Priesters voller Menschen. Nicht nur wir und unsere Freunde aus Delhi sind gekommen, sondern auch neugierige Nachbarn. So viele Gäste sind eine Last, für diese arme Familie, denke ich. Da Gastfreundschaft in Indien etwas selbstverständliches und eng mit der Würde der Hausherren verknüpft ist, bekommt jeder an diesem Abend etwas zu essen, zu trinken und einen Platz zum schlafen im Haus des Priesters.

Ich möchte mich wenigstens nützlich machen und den Frauen bei der Bewirtung helfen. Ich stehe auf, versuche, bestehe darauf. Aber sie lassen mich nicht. Stattdessen reicht mir die Hausfrau einen Eimer voller Wasser und deutet auf einen Raum. Ich darf mich waschen. Es gibt kein fließendes Wasser in diesem Haushalt. Die Hausherrin trägt das schwere Gut jeden Tag in einem großen silbernen Bottich auf ihrem Kopf vom Dorfbrunnen ins Haus. Zwar sehne ich mich schon die ganze Zeit danach, das juckende Farbpulver endlich abzuwaschen, doch dieses Angebot anzunehmen fällt mir nun unendlich schwer. Weil das Wasser so knapp ist, bin ich die einzige, die sich an diesem Abend waschen darf.

Die Hausherrin lässt keine Widerrede zu, ich kann es nicht ablehnen. Demütig bedanke ich mich und folge brav ihrer Weisung. Ich betrete den Raum, der Schlafzimmer und Badezimmer zugleich ist und verschließe die Tür. In einer Ecke ist ein kleines Loch im Lehmbooden, der Abfluss. Davor steht ein Holzocker. Ich ziehe meine schmutzigen Kleider aus und setze mich darauf. Um mich herum rieselt das farbige Pulver zu Boden. Mit einem Plastikbecher schöpfe ich das wertvolle Naß aus dem Eimer und gieße es mir langsam über den Kopf. So gut es geht, versuche ich an diesem Abend mein kaltes, spärliches Bad zu genießen und die Farbe von meiner Haut zu waschen.

Nach meinem Bad und nachdem alle Männer gespeist haben, bekommen Kanika und ich etwas zu Essen auf Metalltellern gereicht. Es gibt Chapatis, Dahl und pikant mariniertes Gemüse. Dazu Buttermilch vom Wasserbüffel mit Kreuzkümmel. 🐮

# Lieben wir so verschieden?

## Ein Dialog, zwei Welten

Christina: Nagi, ich mache mir Sorgen um Kanika. Ihr Vater will sie bald verheiraten, mit einem Mann, den sie nicht kennt.

Nagender: Warum machst du dir deshalb Sorgen?

Ich kann nicht glauben, dass du mich das fragst! Wie soll Kanika jemanden lieben, den sie niemals zuvor getroffen hat?

Warum denkst du, dass sie das nicht kann? In Indien leben wir genau so. Mädchen und Jungen wachsen in dem Wissen auf, dass sie eines Tages verheiratet werden. Wenn es soweit ist, bedeutet das eine sehr aufregende Zeit voller Veränderungen, sicherlich verbunden mit viel Angst, doch die lässt auch wieder nach.

Kanika wird ein Mann aufgezwungen. Ob er ihr gefällt oder nicht, sie muss ihn heiraten, das ist doch eine schreckliche Vorstellung!

Das empfindest du so, weil du aus einer anderen Kultur stammst. Es gibt sehr viele glückliche arrangierte Ehen, Verbindungen voller Liebe. Du kennst doch selbst einige Beispiele – denke an Kanikas Eltern, sie lieben sich, das kann jeder sehen.

Aber was ist mit dem herrlichen, leichten Gefühl verliebt zu sein, was ist mit den Schmetterlingen im Bauch am Anfang einer Beziehung?

Ihr in Deutschland beginnt mit den Schmetterlingen und wir in Indien entwickeln die Schmetterlinge. Inderinnen empfinden sogar häufig sehr schnell eine Verliebtheit für ihren Mann. Das hat einen ganz einfachen Grund. Sex ist in Indien ein Tabu. Von Frauen wird erwartet, dass sie als Jungfrau in die Ehe gehen. Sie wachsen also sehr behütet auf, haben kaum Kontakt zu Männern außerhalb der Familie. Sexuelle Erfahrungen oder auch Zärtlichkeiten mit einem Mann auszutauschen ist also etwas, das sie sich lange sehnlich wünschen, aber bis zur Hochzeit verwehrt bekommen. Werden sie verheiratet, sind sie aufgeregt, freuen sich darauf und entwickeln allein deshalb sehr schnell Schmetterlinge im Bauch für ihren Mann.

Wie sucht Kanikas Vater nach dem passenden Mann für sie?

Nun, die Suche nach einem Ehepartner für das erwachsene Kind beginnt eigentlich immer damit, dass man in der Großfamilie, unter Freunden und den Kollegen von der Suche erzählt. Es läuft meistens über Verbindungen. Mittlerweile gibt es in Indien aber auch Partnerbörsen im Internet, etwa *shaadi.com*. Indische Partnerbörsen funktionieren ähnlich wie die deutschen, mit dem einzigen Unterschied, dass die User in Indien ausdrücklich nach einem Ehepartner suchen. Kanikas Vater wählt den konservativen Weg. Er hat bereits einige Vorschläge für eventuell passende Ehemänner erhalten und soweit ich weiß, auch schon junge Männer angeschaut.

Angeschaut? Das klingt in diesem Zusammenhang sehr befremdlich. Nach welchen Kriterien wird Kanikas Vater ihren Ehemann denn auswählen?

In Indien ist die Gesellschaft in Kasten und nach ihrem wirtschaftlichen Status unterteilt. Kanikas Vater wird nur Männer in Betracht ziehen, die aus der gleichen Kaste stammen. Er besucht sie dann zu Hause, um das Umfeld zu sehen, das seine Tochter nach der Hochzeit erwartet. Es muss mindestens den Lebensstandard bieten, den Kanika aus ihrem Elternhaus gewohnt ist. Er fragt auch nach Ausbildung, Beruf und Gehalt des Mannes und seiner Eltern.

Aber was ist mit dem Charakter, der Person selbst, ihrem Aussehen? Wird ihr Vater auch das bei seiner Wahl berücksichtigen?

Natürlich. Er ist ihr Vater und will nur das Beste für seine Tochter. Er wird nach Aussehen und auch nach dem Charakter des Mannes schauen. Das gesamte Paket muss passen, damit er eine Wahl trifft. Und nicht nur der Mann, auch seine ganze Familie muss ihm sympathisch sein. Denn bei einer indischen Hochzeit heiraten nicht nur Mann und Frau, sondern zwei Familien.

Wonach wird eigentlich eine Ehefrau ausgewählt?

Die Antwort auf diese Frage gefällt mir als Inder selbst nicht. In Indien wird von Frauen erwartet, dass sie ihrem Ehemann und der Familie ihres Mannes dienen. Mädchen werden schon in der Kindheit auf diese Aufgabe vorbereitet. Früh übernehmen sie Aufgaben im Haushalt, lernen kochen, waschen, putzen. Wenn sie verheiratet werden, ist es ein Automatismus, dass sie in das Haus der Familie ihres Mannes ziehen und dort den Haushalt führen und einfach jeden bedienen. Für dich mag das schrecklich klingen ...



Der Blaue Blitz tuckert durch den Bundesstaat Rajasthan. Hier wirkt Indien wie im Bilderbuch. In der glühend heißen Wüstenlandschaft zeichnen sich Elefanten und Kamelkarawanen ab. Die Männer tragen Turban, die Frauen prächtige Saris, rasselnde Armreifen und Fußkettchen – Farboasen in der Eintönigkeit des Sandes.

Nagender und ich reisen nun allein weiter. Kanika ist mit ihrem Vater nach Delhi zurückgekehrt. Während unserer Fahrt gehen mir die Worte der Priestersfrau in Barsana durch den Kopf: »Wahre Liebe empfangen nur Könige«, hatte sie gesagt. Da ich den Sinn nicht deuten kann, habe ich Nagender davon erzählt. Er schlug daraufhin die Stadt Jodhpur als nächstes Reiseziel vor, Königsresidenz seit Jahrhunderten. Sitz der Könige ist das Mehrangarh Fort. Hier wollen wir uns auf die Spuren der Liebe begeben.

Behängt mit Kameras beginnen Nagender und ich im Morgenrauen unseren Streifzug durch Jodhpur. Eingerahmt von einer Stadtmauer aus dem 16. Jahrhundert liegt die historische Altstadt mit ihren vielen blauen Häusern am Fuße des Mehrangarh Forts. Der Rajputen-König Roa Jodha wählte im Jahr 1459 für seine Festung einen gigantischen Felsen, um den herum die blaue Stadt wuchs. Einst durften nur die Häuser von Brahmanen blaue Farbe tragen, doch heute leben darin auch weltliche Bewohner.

Wir laufen durch das unübersichtliche Wirrwarr der blauen Gassen. Es riecht nach *Chai*, Blüten und Abwasser. Die Marktverkäufer sitzen vor Körben voller Chilischoten, Korianderblättern, Datteln und Tomaten. Aus großen silbernen Töpfen dampft der süße Milchtee, der an jedem Morgen die Lebensgeister der Inder weckt. Auf Mauern hocken Männer, rauchen und nippen an kleinen Teetassen. Zum Schutz vor der Morgenkühle haben sie sich in weite Schals gehüllt. Andere sitzen vor ihren Häusern, lesen Zeitung und genießen die warmen Sonnenstrahlen. Zum ersten Mal sehe ich einen Languren, ein großes Männchen. Das silberne Fell des Affen schimmert in der Morgensonne. Die Augen in seinem schwarzen Gesicht hält er geschlossen. Lässig, fast selbstgefällig hockt er auf einer Steinmauer, auf der »God of Sex« geschrieben steht, ganz so, als gebühre ihm der Titel. In dieser Gegend des Landes gibt es viele Hanuman-Languren. Es ist herrlich, einer Affenfamilie beim Spielen, Streiten und Kuschneln zuzusehen.

---

Ein junges Mädchen in Pushkar, Rajasthan, verkauft Armbänder aller Art

